

Schwänken der häufig angewandte, ziemlich schwere Dialekt die Bühne verschlossen haben. Was ich nicht weiß, darüber können vielleicht ältere Marburger Aufschluß geben, deren Jugend in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts fällt\*). —

\*) In einer dieser Lokalpossen, deren Titelblatt leider fehlt, kommt am Schluß folgender Chor der „Fidelen“ vor, der wie Weintraut angibt, nach der Weise des Champagnerliedes aus „Don Juan“ von Mozart gesungen werden soll.

Wer will wohl heute und wer will morgen  
Sich mit ernsten Gedanken bemü'h'n?  
Wer will sich quälen und wer will sorgen,  
Wenn ihn Freude und Frohsinn umblüh'n! —

Finb'st du das Leben auf offener Straße,  
Nimm es am Arm und führ' es herein,  
Wärme und stärk' es mit schäumenden Glase  
Reiche ihm Liebe, reiche ihm Wein!

Wißt du mit Laune dann von ihm hören  
Hörche dem Einen, dem ist es Sein,  
Laß' dich dann auch von dem Andern belehren  
Und er nennet es glänzenden Schein!

Und inmitten von Beiden bleib' stehen,  
Halt dich am Sein und halt' dich am Schein!  
Damit pflegt es am Besten zu gehen,  
's lebe die Liebe — 's lebe der Wein!

(Wie sich der Sohn Dietrich Weintrauts erinnert, sind nach Erzählungen seiner Eltern einige Lokalpossen des Dichters in Marburg aufgeführt worden.)

Da Dietrich Weintraut durch seinen engen Lebenskreis an die Schilderung solcher Menschen gebunden war, die er um und neben sich erblickte, so hat er auf dramatischen Boden nicht so festen Fuß fassen können, als auf dem Gebiete der Lyrik. Ohne seinen anderen Arbeiten zu nahe zu treten, kann man deshalb behaupten, daß seine lyrischen Gedichte die Krone seiner Leistungen sind. Weintrauts lebhafter Natursinn, den die schöne Lage und Umgebung Marburgs von früh an gepflegt und genährt hatte, sein feurig für alles Gute und Schöne empfindendes Herz, das sind von seiner Jugend bis in sein Alter die beiden nie versiegenden Quellen seiner Poesie gewesen. Wie sich in einem kräftigen Organismus die eingenommene Nahrung hauptsächlich in frisches rothes Blut umsetzt, so gestalten sich in Weintrauts ächten Dichtergemüthe alle von außen an ihn herantretenden Eindrücke zur schöpferischen poetischen Stimmung. Erfreut sein Auge der Wald zur Lenzeszeit, erquickt ihn der Gesang eines Vogels, der Anblick eines blühenden Zweiges, einer Blume, oder berühren Lust und Weh die feingestimmten Saiten seines Herzens, so wandeln sich ganz von selbst seine Gedanken und Empfindungen zum Liede um.

(Fortsetzung folgt)

### Sommernacht.

Tausend goldne Sterne glänzen  
An des Abendhimmels Pracht;  
Duftig liegst du, ohne Grenzen,  
Wundervolle Sommernacht.

Jubeln möcht' ich, doch ich neige  
Stumm das Haupt zum Erdengrund;  
Wenn die Himmel reden, schweige,  
Schweige, armer Menschenmund.

D. Saut.

### Die ersten Weilchen.

Frühling war's. Im Dom zu Fulda  
Stand ich neben einem Priester  
Vor dem Altar der Maria,  
Die im Arm den Jesusknaben. —  
Als der würd'ge Herr dann leise  
Mich zum nächsten Bild geführt  
Und im Flüsterton erzählte  
Die Geschichte dieses Heil'gen,  
Kam ein kleiner, blonder Knabe  
Zu dem Altar der Maria,  
Betete mit lauter Stimme,

Sah sich ängstlich um und stieg dann  
Rasch hinauf — und stand schon oben  
Vor dem Muttergottesbilde,  
Streichelte den Jesusknaben,  
Als mein würdiger Begleiter  
Ihn erblickt und rasch herabhebt,  
Fragend: „Kind, was willst du oben?“  
Und der Kleine hebt das Händchen  
Hoch empor zum greisen Priester:  
„Ach, Herr, diese ersten Weilchen  
Sollt' das kleine Jesuskindlein  
Eben von mir armem Kinde  
In das offne Händchen haben.“  
Himmlisch lächelnd hebt der Alte  
Daß der Knabe kann die Blümlein  
Legen in des Christkinds Hände,  
Ihn hinauf zum Altarbilde.  
Gleich den Engeln lacht der Spender,  
Danfbar trollt er dann zum Thore — —  
Und der Duft der ersten Weilchen  
Säufelt süßer wie der Weihrauch;  
Unschuldsvoll, naturgeboren  
Auf zur Himmelskönigin!

F. Traudt.